

Neues Jahr und Friede?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schloßen". Und ein altes appenzellisches Mandat von 1610 schließt mit den Worten: „Gott verlich uns allen ein guets, gsunds, glüchfastigs, fridsams neus Jahr.“ Im Schanfigg (Graubünden) lautet der Wunsch: „I wünsch Euch e guets glüchfastigs Nijahr, was ü nuß und guet isch an Seel und Lib.“ (Archiv 1900.) Im Sarganserland: „I wünsch-n-i ä guäts, glügghastigs nös Jahr, daß-er (Ihr) lang läben und gsund bliben.“ (Arch. 1907.) Im Taminatal: „I wünsch der a guats nös Jouhr, viel Glüg und Säge, z'letscht das ewig Läbe.“ (Arch. 1903.) In Glarus wünscht man sich am Altjahrabend „E guete Usgang vom alte Jahr und denn e gsunds, glegnets, freuderichs und fridfertigs nüs Jahr.“ Im aargauischen Frei- und Kelleramt: „I wünsch-ech ä es guets, glüchfastigs neus Jahr, daß er lang läbid und aisti gsund blibed.“ (Arch. 1907.) Sutermeister hat im übrigen noch folgende Formeln gesammelt: „I wünsch ech es guets glüchfastigs neus Jahr mit mehrere Freude, mit mindere Sündo, das mer enand einist chöned im Himmel finde.“ „I wünsch ech es guts glüchfastigs neus Jahr und alles, was der gärrn hättid.“ Im Kanton Bern: „I wünsch-ech es guets glüchfastigs neus Jahr und zletscht es sälligs Wend.“ „I wünsch ech es glüchfastigs neus Jahr und alles, was er gärrn hättid; i wünsche, daß er no vil folgedi Jahr mögid erläbe i gueter Gsundheit und allem Säge.“

Leider wird das Glückwünschen gar vielerorts als Bettetelei benützt. Wenn die Kinder ihren Vaten und Patinnen Glückwünschen gehen, in der Erwartung, daß sie dafür ein Geschenk erhalten, so finden wir das vollkommen oerständlich. Es kommt aber immer noch vor, daß Bettler und Kinder von Haus zu Haus gehen, ihr Sprüchlein her-
Klagen und dafür ein Anerkennungszeichen erwarten, ja ihrem Wunsch direkt eine darauffolgende Bemerkung beifügen. Im Kanton Thurgau zum Beispiel sprechen sie nach dem Glückwunsch: „I wünsch, das er no lang lebed und mer no meh gebet.“ Im Muottatal sollen die Kinder, wenn sie kein oder nur ein geringes Geschenk erhalten, rufen:

„Nüdig und schäbig und inne hohl.
Si händ au nüd, das wüßid mir wohl.“

Diese Bettetelei ist offenbar aus dem früher überall üblichen Neujahrsingen hervorgegangen, das da und dort noch besteht, aber im Verschwinden begriffen ist. Dieses Umsingen ist alt. Schon 1418 sah sich die Basler Regierung gezwungen, das „singen umb würst uf ein ingond jar“ zu verbieten. 1420 mußte das Verbot erneuert werden. Diesmal werden im Verbot genannt: „würst, gelt noch anderes“. Ein altes Neujahrslied, das bei diesem Umsingen früher gebräuchlich war, findet sich in den Kösteligartenheftchen (Heft 2) und beginnt mit den Worten:

„Güt isch Silvester und morn isch Neujohr,
Gänd mer au öppis zum guete Neujohr.“

Kurz und bündig ist das bernische Neujahrslied:

„D's Neujahr isch da und i bi da,
Gät mer öppis, so chani gah.“

Auch:

„I ha-n-ech welle sänge,
Di Stimm wot mir nit gah,
Get mer e Neujahrswege,
Mit sibenesibezg Egge,
So chani i wieder gah“ —

Ein sehr schöner Brauch wird im Archiv für Volkskunde von 1897 aus Sargans beschrieben: „Raum ist in der Silvesternacht der letzte Glodenton, welcher die Mitternachtsstunde verkündet, verklungen, so sammeln sich die Jünglinge des Städtchens Sargans auf dem Kirchplatz, um der alten Sitte getreu den Geistlichen, Beamten und Bürgern der Gemeinde den melodischen Neujahrsglückwunsch entgegenzubringen. Der erste Glückwunsch gilt gewöhnlich dem Herrn Pfarrer und lautet:

Einzelner:

„Soufend, was i will sägä,
D'Glogge hät Zwölfi gschlage, Zwölfi,
Des alt Jour isch verblüchä
Und ä nös ihägichlichä
Dem Richä wie dem Armä;
Zeh wüschemer dem Herr Pfarrer und finer Chöchi
Ne guäts glügghastigs nös Jour!“

Chor:

Und was mer wüschon wärdi mour,
Gott gäh uns allen ä gouts nös Jour!

Die jungen Burichen werden für ihr Singen allem Brauch gemäß bewirtet mit Wein, Birnenbrot u.

Damals, als noch der Nachtwächter seligen Angedenkens durch die Gassen zog und den Leuten die enteilende Zeit sang, bestand da und dort für die Neujahrsnacht ein besonderer Nachtwächterruf. Einen solchen teilt Georg Baumberger in seinem prächtigen Werke „St. Galler Land — St. Galler Volk“ aus Mels mit. Da sang weiland der Nachtwächter in der Neujahrsnacht um zwölf Uhr:

„Stehet auf im Namen Jesu Christ,
Ein neues Jahr vorhanden ist.
Es freuen sich die Christen all'
Auf dem weiten Erdenball.
Wir gingen in einen Stall hinein,
Darin war Och und Eselin.
Das Kindlein in der Krippe lag,
Bei dunkler Nacht war's wie am Tag.
Was wir wüschon, das werde wahr,
Wir wüschon Euch allen ein glüchlich Jahr.“

Der Nachtwächter erhielt für seinen frommen Wunsch je-
weilen Birnbrot und Wein. In Glarus lautete der Neujahrsglückwunsch des Nachtwächters (Archiv 1900):

„Stünd uf im Name Herrn Jesu Christ,
Das alte Jahr vergange ist;
Jez trete mir in's nüs Jahr,
Behüt üs Gott vor aller G'fahr,
Vor Fär und Waffer und vor Not
Behüte üs, o trüer Gott!
Bil Glück und Segen und bil Heil,
Das himmlische Rich werd üs zue teil!
D'Glogge hät Zwölfi gschlage!“

Auch anderwärts hatten die Nachtwächter in der Neujahrsnacht besondere Stundenrufe. In Oberglatt schloß der Nachtwächter z. B. seinen Ruf am Silvester mit dem Wunsch:

„Ich wünsch' Euch allen viel Glück und Heil,
Daß Gottes Gnad Euch werb' zu teil,
Dazu ein ewig Leben.
Mein Wunsch mach' Gott in Gnaden wahr;
Er gebe noch viel gute Jahr
Durch Jesum Christum, Amen!“

Diese Beispiele mögen genügen. Zum Schluß wünschen wir all den werten Leserinnen und Lesern ein gutes, glückhaftiges neues Jahr!

Neues Jahr und Friede?

Eine ähnliche Frage stellten wir schon vor einem Jahre, und ob auch unsere Hoffnungen betrogen wurden . . . die Aussichten rücken näher.

Die Prophezeiung Noskes, daß man nicht unterzeichnen werde, wird ungefährlich sein; die Antwort Berlins nimmt sozusagen alle Ententeforderungen an; die einzige goldene Brücke, die Clemenceau seinen Feinden baute, das Zugeständnis, daß man den deutschen Häfen das lebensnotwendige Minimum an Schwimmdocks und anderm Material belassen werde, hat zum Gehen verlockt, und richtig befindet sich eine neue deutsche Kommission von Sachverständigen auf dem Wege nach Paris, um die Minimalforderungen festzulegen. Nicht mehr Simson (er heißt von Simson, nicht Simon, wie Havas zuerst mitteilte), sondern Geheimrat Selig ist ihr Führer. Der „Temps“ ist befriedigt. Er hofft auf die endgültige Anerkennung der Forderungen.

Inzwischen ist die amerikanische Delegation der Friedenskonferenz abgereist. Der deutschen und österreichischen Regierung wurde die Kunde, daß wenig Hoffnung auf amerikanischen Kredit bestehe. Eine Ratifikation wird in Washington nur mit 14 Vorbehalten Wirklichkeit werden. Der Rückzug Amerikas aus dem Obersten Rat in Paris bedeutet das Ausscheiden einer großen Macht aus dem Ententesystem, und es ist zweifelhaft, ob sich Italien wirklich als Ersatz in die Lücke stellen will. Der unversöhnliche Senator Lodge bekräftigt diesen Sieg der Republikaner im Senat mit dem Ausspruch, es bleibe den Demokraten nur unbedingtes Nachgeben übrig, also Annahme aller Vorbehalte zum Pakt von Versailles.

Gleichsam, als ob mit dieser Tatsache das geschwächte Frankreich gezwungen wäre, die Schraube des Versaillerfriedens stärker anzuziehen, erklärt Paris, daß als Bedingung jeder Unterhandlung über die Entschädigung für die Sprengungen von Scapa Flow die Unterschrift Berlins zum Zusatzprotokoll gestellt werde.

Der Rückzug Amerikas bedeutet im Augenblick für die hungernden Völker, namentlich Wien, eine zerschellte Hoffnung mehr. Auch die Ernährungskommissionen haben Befehl zur Heimreise erhalten. Selbsthilfe tut not. Überall kommt die Einsicht, daß Arbeit die einzige Möglichkeit ist, dem Elend zu steuern. Jedoch das Wirtschaftssystem Mitteleuropas liegt in der heillosen Verstrickung von Staats- und Privatschulden riesenhaften Ausmaßes. Festlegung der Kapitalien, Zinsforderungen von unendlicher Länge und Schwere legen sich auf den ganzen Produktionsapparat. Jeder Verkauf von Gütern wird durch die Forderungen im Erlös geschmälert; Arbeit erscheint hoffnungslos. Darum will auch der Arbeitsmut nicht wachsen.

Städte hungern und sterben. Wien ist ohne Heizung und Licht. Solgerkolonnen plündern mit Rats erlaubt den herrlichen Wienerwald. Fabriken stehen still. Schon ein Jahr lang, und Jahre des Entsetzens gingen voraus. Nun ist der Geist auf den Tiefpunkt gesunken. Eltern schlagen die Kinder, damit sie aus den Schulspeisungsräumen ihre Ration heimbringen. Und jene schreckliche Erscheinung, die alle zwei Jahrhunderte in hungernden Städten wiederkehrt, der Genuß von Menschenfleisch, wird Wirklichkeit. An Straßenecken verhandeln ehemals Wohlhabende ihre Töchter an Fremde; still sterben indessen seitab in Nebengassen die Ärmsten. Nur in den Kasernen der Volkswehr läßt sich leben. Die neuen Söldner schaffen sich in ihren Organisationen das Privileg der Erstverpflegung, und einzelne zuchtlose Korps helfen dem Mangel durch gelegentliche Plünderung nach. Die Reichen hassen sie; die Menge ist gleichgültig, und dann und wann macht die Regierung einen schwachen Versuch, sich gegen die Prätorianer zur Wehr zu setzen, gedrängt von den bäurischen Abgeordneten aus den Alpenländern, den Christlichsozialen. Der Versuch mißlingt; denn hinter den Soldatenräten stehen die Arbeiterräte Wiens unter Adler und Bauer, die den latenten Bolschewismus darstellen. Lügen nicht die Ententemissionen in Wien, unterstützt von einigen bewaffneten Abteilungen, hinge nicht Wien von den aus dem Westen und Süden heranrollenden Lebensmittelzügen ab, so würden die Kommunisten wohl los schlagen.

Diese Gefahr deutlich zu machen, reist Herr Staatskanzler Renner nach Paris, um der Entente einige Fragen vorzulegen. Was gedenkt die Entente zu tun, um ein selbständig sein vollendes Österreich finanziell und wirtschaftlich am Leben zu erhalten? Ist es der Wille der Entente, Österreich irgend einem größeren Wirtschaftsgebiete anzuschließen? Was soll geschehen, wenn die gegenwärtige österreichische Regierung einsehen sollte, daß sie ihre Aufgabe nicht erfüllen kann?

Der Anschluß an ein größeres Wirtschaftsgebiet bedeutet das Aufrollen der Föderationsfrage unter den Sukzessionsstaaten der Monarchie. Pariser und Londoner Blätter sprechen von einer Union zwischen Wien, Prag und Pest.

Rumänien und Jugoslawien müht sich der Union von selber anschließen. Der Sozialdemokrat Renner ist natürlich der Ansicht, der Föderationsidee den groß-deutschen Plan gegenüberzustellen. Tatsächlich stehen aber im Augenblick die praktischen Notwendigkeiten im Vordergrund: Die wirtschaftlichen Ergänzungsgebiete für Wien und die Alpenländer liegen in der Tschechoslowakei. Es ist unmöglich, die Tradition zu sprengen. Darum finden gegenwärtig in Prag Verhandlungen über ein Wirtschaftsbündnis beider Republiken und wohl auch über Abwehrmaßnahmen gegen den weißen Monarchismus in Ungarn statt. Man spricht von Zollgemeinschaft, von Kohlenlieferungen Tschechiens, von freiem Kauf für Bodenprodukte innerhalb der beiden Länder, von einem zehnjährigen festen Lieferungsverhältnis für gewisse andere Produkte. Wenn die Verträge zum Abschluß kommen, dann ist der Vernunft auf die Beine geholfen, dann sind widersinnige Zollschranken innerhalb einer alten geographischen Einheit gefallen.

Renner hat in Paris Antwort erhalten: Man werde die Ablösung von Ländern, zuerst Vorarlbergs, nicht dulden. Österreich habe übrigens Aussicht durch Verpachtung der Verkehrsanstalten Kredit zu bekommen. Höhnisch und ironisch bemerkt der „Corriere della Sera“ dazu: „L'Austria farà da se.“

Ja, es hält schwer, die Verwirrung zu lösen, in die das organisch gewachsene Reich durch die Politik eines veralteten, auf tausendjährige Gewaltmethoden eingeübten Systems gestürzt wurde. Der Gefangene zu Amerongen dachte vor kaum fünfeinhalb Jahren nicht daran, wie schwer die Lösung sein werde.

Daran dachten wohl auch die regierenden Herren in Rußland nicht, deren Parteigänger heute umsonst die Macht der Soviets zu brechen versuchen. Sie haben den neuesten Erfolg zu verzeichnen: Clemenceaus Erklärung, es werde um Rußland der Stacheldrahtzaun aufrecht erhalten werden. Trotzdem werden in Kopenhagen neuerdings die Verhandlungen zwischen D'Grabh und Litwinow im Namen von London und Moskau zwecks Gefangenenaustausches aufgenommen, weil Litwinow mit einer Annäherung an Berlin drohte.

Man verhandelt wieder . . . und man hofft. -kh-

Am Futterplatz.

Von Auguste Supper.

Am Futterplatz balgt sich der gierige Schwarm,
Sie drängen und zerren und flattern.
Sie streiten und schreien die Köpfe sich warm,
Bis sie sich ein Bröckchen ergattern.

Und ist dann die Tafel, die reichliche, leer,
Dann drehn sie die Hälse und warten.
Sie schauen zum Fenster und betteln um mehr
Und schimpfen und lärmen im Garten.

Nur einer sitzt schweigend zur Seite am Hag,
Schaut nicht nach gespendeten Bissen.
Bom Betteln und Streiten und Köpfdrehn mag
Der stille Geselle nichts wissen.

Sei du mein Herzbruder, du schweigender Wicht!
Auch ich mag nicht betteln und hungern.
Wo alle sich mästen, da schmeckt es mir nicht.
Biel lieber dann einsam verhungern.

(Aus „Herbstlaub“, Verlag Salzer, Heilbronn.)